

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920**

328 (30.11.1920) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

## Zehnter Brief aus Swinemünde.

Von Dr. Adam Harrillon.

Der Nordspitze von Gotland vorgelagert findet sich die Insel Fard. In früheren Zeiten nahmen alle Schiffe, die aus dem östlichen oder finnischen Meerbusen kamen, ihren Weg südwärts von diesem Eiland, wenn sie irgend einen Hafen der deutschen Küste zu steuerten. Der Wind wegen geht dies heute nicht mehr. Die eine freie Fahrtrasse macht oberhalb der genannten Insel einen großen Bogen nach dem westlichen Festland und der Insel Gotland ins ehemals neutrale Gewässer einbiegt. An der Stelle, wo die Dampfer Kurs zu ändern haben, liegt das Seebühnen-Schiff. Es ist rot angestrichen, und wenn man es an einem sonnenhellen Tage antreibt, so liegt es zwischen Himmel und Meeresspiegel da, wie der Wind in den Nordfluten. Es ist von einer Schuttmacherfamilie bewohnt, die seine Feuer in Ordnung hält. Als die „Regina“ das Schiff passierte, hämmerte der Junge Hans Sachs eilig auf einer Sohle herum, während seine Frau mit einem Besen das Deck reinigte. Wer außer den Töchtern des Nereus zur Rundschau des Meereshüters gehören soll, läßt sich schwer erraten, denn wie weit man auch das Auge in die Rinde schenken mag, außer Himmel, Wasser und einigen gelblichen Wägen ist nirgends etwas zu sehen.

„Eine herrliche Fahrt, Doktor“, sagte Kapitän Stelle und klopfte mir von hinten auf die Schultern. „Unser Schiff läuft seine vierzehnte Knoten in der Stunde, und die noch der Meeresdracht da drüben ein Paar Hausische gelobt haben wird, können wir schon die Windmühle von Bornholm vor unserem Bugspinn haben.“

Er hatte den Satz kaum beendet, so war der Beamte vom Funkentelegraph zu uns aufs Deck getreten. Er hatte von der „Ceuta“ eine Depesche aufgefunden, worin diese meldete, daß sie auf der Höhe von Wismar im biden Nebel fest und Anker geworfen habe. Eine Viertelstunde später traf von der „Lily Boernmann“ abgeleitet die gleiche Fiosstunde ein. Nun hatten wir die Saucen zum Abendessen u. wußten was am Abend auf uns wartete. Aber noch war es kaum 4 Uhr. Die Stimmung lag hier wie eine Spiegelscheibe vor uns, und für die Nacht war am Himmel der volle Mond zu erwarten. Also mit Wollwolle drauf los. Ein hübsches Wind vom Süden her, und die Nebelwand konnte fortgetragen sein, weithin ins schwedische Festland, nach Norrtipping und Jöndöping. Leider war dem nicht so.

Gegen Süden zeigte sich im Vorfeld eine grüne Wand, die vom gelben Sonnenlicht diagonal durchschossen war. Bald verlor sich die Musterung, und an ihrer Stelle trat flumpige Meeres, die sich, lange Streifen um ihre Achse wendend, um sich selber drehen, als ob Sonnenlichte aus kleinen Anfängen geboren werden sollten. Hier noch stritt das Licht mit der Finsternis. Bald wurde es noch schlimmer. Das Grau ging in Schwarz über und drängte sich zwischen Glast und Schornstein hinein. Zu überhäuften waren beide längst nicht mehr. Nur leuchtige Funken, die mit dem Rauch in die Lüfte gingen, beleuchteten manchmal die gespenstigen Arme der Masten und Spieren über uns. Vorder- und Hinter- schiff schienen ganz abgehoben gekommen zu sein, und die Kommandobrücke mit den paar Menschen, die auf ihr herumtänzten, schwamm wie ein Luftschiff zwischen undurchsichtigen Wolken hin. Man hatte am Mast das weiße Licht hochgezogen, grünes und rotes an die Seiten des Schiffes gelebt. Über wie vermochten sie die graue Welle des Nebels zu durchsehen? Kaum daß ein verzerrtes Leuchten, wie von einem Glühwürmchen ausgehend, unsicher über das Vorderdeck geisterte. Auf der Brücke hatte man die elektrischen Birnen angebracht. Der Steuermann am Rade brauchte sie, um seinen Kompaß zu sehen, Kapitän und Erster, um die Seelarte zu laudieren. Mein Gott, welches Mittel hatte man denn jetzt noch, um zu wissen, wo man war, oder wohin man wollte. Man ließ das Lot ins Wasser werfen und verzichtete seine Angaben den Tiefenablen, die auf der Seelarte eingetragen sind. Man drehte das Licht heller, beugte sich tiefer über den Kartentisch. Die Schadel mit den Gehirnen kamen einander näher. Geschert wurde nichts damit. Die Zahlen stimmten nicht. Man war nicht, wo man hätte sein sollen, weder auf dem Meeresgrund noch auf dem Papier. Wer betrog einen nun, die Karte oder das Lot? Man traute keinem und ließ die Maßlinie so langsam gehen, als es möglich war.

„Inbelsin hörte man mit lautem dem Ohr auf die Heulbofen hin, ob sich nicht eine erbarmen und ihren warnenden Ruf durch die Nacht hin tragen würde. Weib der Leier, was eine Heulboje ist? Nun, ich will es kurz erklären. Es ist eine auf dem Meeresgrund verankerte Tomme, die sich im Wellenspiel den eisernen Leib automatisch mit Luft vollpumpt, bis der innere Druck eine Strenge zu einem schiefen Ge-

grunde in Bewegung setzt. So ohrenzerreißend diese Musik sonstwohl auch sein mag, dem verzerrten Schiffer ist sie ein himmlischer Sphärenklang. Er warnt ihn vor der gefährlichen Nähe der Minenfelder. Umsonst strengte alles, was auf der „Regina“ mit Vernunft begabt war, sein Ohr an, um von irgendwoher einen Ton zu empfangen. Umsonst äugte jeder Blick nach dem flackernden Bliz irgend eines Leuchtfeuers. Nichts war zu hören, nichts zu sehen. Unser langsames Vorwärtsschieben war der Gang eines Blinden in der finsternen Nacht, und unser Lot war der Stoch, den der Armste zwischen seinen Fingern führte. Jehtmal, zwanzigmal wurde dieleine auf den Grund geworfen, und war sie erst wieder hochgezogen, so belebte sie uns, daß wir noch dreißig, noch fünfzig Meter Wasser unter unserem Riele hatten und daß die Gefahr einer Strandung bis dato noch ausgeschlossen war. Aber wie lange mochte dies Dato noch dauern?

Da mit einem Male, was war denn das? Das hochgezogene Riel meldete nur noch fünf Meter Wasserhöhe. Fünf Meter am Vordersteck und unter dem Stern nur noch vier — — — Kein Zweifel mehr, wir waren dem Lande zu nahe gekommen, und wer das nicht glauben wollte, dem wurde es wie mit einem stählernen Griffel ins Gehirn hineingeknallt. Der eiserne Riel der „Regina“ streifte eben über die rauhe Fläche eines Felsens hin. O, wie dieses schabende Geräusch an den Spanten heraufgetroffen kam. Wie es die Bohlen des Verdecks in eine zitternde Erregung versetzte, an den Nervensträngen unserer Beine hochletzte und in unserem Gehirn die schreckhaften Bilder von geborstenen Schiffseltern und einströmendem Wasserfüren automatisch erzeugte. Nicht übertrieben, jehte die ruhige Ablegung der Furcht entgegen. Die Verhörung mit dem Grund war bei stiller See nur ein sanftes Anstößen gewesen. Denn würden die eisernen Platten des Schiffsrumpfes schon noch gewaschen sein, und selbst wenn der Dampf sehn sollte, die Pumpen waren ja noch da und das Land in der Nähe, so nahe vielleicht, daß man vom Vorstrand aus Trüden springen und Rettungsboote und Schwimmgürtel entbehren konnte. Gut freilich wäre es doch gewesen, wenn das Auge das hätte bestätigen können, was die Phantasie so gefällig zu unserer Verfürgung stellte. Man riß also die Lider auseinander und glogte in die Dunkelheit hinein, und weil man etwas sehen wollte, so gewahrte man auch bald zur Seite überhängende Gesteinsmassen, die vielleicht nur verdröhter Nebel waren, der überm Wasser schwebte und noch lange dem Fuß keinen haubotem.

„Indessen waren die Unter gefahren und die „Regina“ war da festgebunden, wo sie der Zufall nun einmal hingetragen hatte. Unser stilles Nachgebete mußte sein: „Vah, o Himmel, keinen Wind aufkommen, und schenkt uns in der Fröhe des nächsten Tages nur einen einzigen Sonnenblick, damit wir erkennen, wo wir sind, und uns hell und ganz aus den Klippen retten, die uns zwischen ihren graufamen Scheren gefangenhalten.“

„Mit solchen Gedanken im Gehirn hatte ich den Offizieren auf der Brücke „Gute Nacht!“ gesagt und war nach meiner Kammer gegangen, um mich schlafen zu legen. Die elektrische Birne brannte über meinem Bett und warf ihr helles Licht auf die weiße Zudecke und die weißen Wände. Von allen Seiten her umflimmerte mich ein zitternder Glanz, und nur das Bullenauge mit seiner runden schwarzen Schelbe sah ernst und drohend zu mir nieder. Wie ich eben im Begriffe war, mich auszugeben, fing auch die Schiffsilene wieder an zu heulen und erinnerte mich unangenehm genug an das prätere und gefährvolle meiner Lage. Gleichwohl schloß ich ein, und zwar so fest, daß es schon eines heftigen Stoßes gegen die Außenwand meiner Kabine bedurfte, um mich aus dem Schlaf zu wecken. Ich feste mich auf und erinnerte mich sofort aller Einzelheiten unserer Lage. Nur was der Stoch bedeuten sollte und ein plötzliches Aussehen, das an mein Ohr drang, das wußte ich mit nicht zu erklären. Ich öffnete das Bullenauge und streckte den Kopf hinaus in die grauschwarze Nebelmasse. Unter mir sah ich einen hellen Schein, der über Wasser hinglitterte, und von da unten herauf drang auch das halbe Schnaufen und Stampfen eines kleinen Motorbootes an mein Ohr, das sich an die „Regina“ drückte, wie das Rad an die Senne. Nun fiel mir was Schuppen von den Augen. Das Notgeheul unserer Strenge war am Lande gehört worden und ein kleiner Dampfwing hatte sich trotz Nacht und Nebel angemacht, um uns zu luden. Seine Anwesen waren an der Strickleiter hochgeleitet und verhandelt auf der Brücke mit dem Kapitän. Nicht lange mehr, und die Maßlinie der „Regina“ regte sich wieder, ein Zeichen, daß wir zum fahren ein sicheres Befehl hatten. Bald ägte und stöhnte die Ankerkette über das Gangspinn. Wir waren flott und konnten, wenn auch mit verminderter Geschwindigkeit, unseren Weg im tiefen Wasser fortsetzen.

Der nächste Tag brachte uns wirklich den erhofften Sonnenschein und das Deck belebte sich wieder mit allerlei Gestalten, die gestern Abend noch vor dem kalten Nebelhaue sich in die Tiefe des Schiffes verflochten hatten. Der Kapitän schritt in leichten Morgenschuhen über die Brücke, rauchte eine Manillazigarre und richtete an mich, als ich eben nach dem Fernglas langte, die Frage: „Und wo glauben Sie, Doktor, daß wir gestern Abend lagen, als wir den Anker fallen ließen?“

„Bei Fardhund, soviel ich aus ihren Reden entnommen habe“, war meine Antwort.

„Welt gefehlt, aber von uns allen“, lachte der weitgeriffte Seemann. „Da sehen Sie, welchen Karren der Nebel aus einem macht. Wir lagen an der Küste von Land, als wir an Gotland zu liegen glaubten. Gewiß, der Kompaß, die Tiefenmessung und die Heulbofen sind nützliche Dinge, aber was helfen sie uns, wenn das Auge bei der Orientierung ausgefallen ist? Wer in eine Nebelwand hineingerät und hell und ganz sich wieder herausfindet, hat eben Glück gehabt.“

„Der ehren Dinder-Schutengel, wie wir gestern Abend“, dachte ich bei mir, und ich nahm von meinen fünfmarthelnen den dauerhaftesten aus meiner Brieftasche mit dem festen Vorfas, ihn in die nächste Sammelbüchse zur Rettung Schiffbrüchiger zu werfen, der ich begegnen würde.

Während wir noch redeten, kam die Südspitze von Bornholm in Sicht, und die „Regina“ steuerte nun schon wieder einmal den deutschen Hoheitsgewässern entgegen, um ihre menschliche Ladung diesmal an das Durchgangslager von Swinemünde abzugeben. Raum vor der letzte Schuß von der Laufplanke heruntergetreten, so fingen Beien und Wassererschlag an, sich in die Herrschaft über das Schiff zu teilen. Quellen sprühten und spülten Wangen und Käuße erdarmungslos ins Meer hinunter. Schade, daß sie nicht auch eine kleine Kommission von Ärzten mitnahmen, die gekommen war, um für ein Honorar von sechs Mark pro Brille die sanitären Einrichtungen der „Regina“ zu kontrollieren. Während der ältere Sohn der Hygiene sich damit beknügte, seine Nase einmal ins geleerte Zwischenbedeckung zu stecken, entwickelte der jüngere einen himmelstürmenden Latenzdampf. Er verlangte nichts weniger als den Einbau eines Operationszales in den Bauch eines jeden von diesen arnseligen Transportdampfern. Ob er sich den Operateur bei stürmischer See an einem Hafen von der Decke niederpendelnd vorstellte, verriet er nicht und noch weniger, wo operieren solle, wenn gar kein Arzt an Bord ist. Viele Schiffe fahren nämlich tatsächlich ohne einen solchen, da die Bedingungen, unter denen der Seebefehlense zu leben gezwungen ist, keineswegs allzu verlockend sind. Es fehlt an vielem, sogar an einer Geburtskammer, und doch kommt es vor, daß am Ende der Reise ein Passagier in den Wippen steht, als am Anfang. Dies und Ähnliches hatte ich der hohen Kommission unter der Nase gerieben. Sie nickten nicht einmal auf den Schmutzhauf, sagten: „Auf Wiedersehen, Herr Kollege“, und dampften mit dem kleinen Schiffschen, das am rechten Mast die gelbe Flagge trug, den Strand von Swinemünde und ihrem Frühlid entgegen.

Wir waren nun unsere Zollinternierten los und schauerten leer durchs Haff der Dör entgegen. Hinter uns schauerte vollbeladen die „Bagdad“ her. An Wasser fehlte es nicht, der Sturm rakte auf der Offsee und drängte die Flut in die Fughündung hinein. Schade um manchen Grashaufen, der dörrten und Heu werden sollte, nun aber wie Spinnweben im Gebüß des Ufers hing. An den Trümmern unserer ehemaligen Zollschiffe vorüber kamen wir in den Stettiner Zollhafen hinein und machten an der Mole fest. Ausgabehatten wir nichts und konnten Janach mit den Händen in den Hosentaschen aus Land gehen, wo viel Volk stand und auf die Ankunft der „Bagdad“ wartete. Eine Stadt wie Stettin — zurzeit der bezahlten und unbezahlten Mühsiggänge gerade genug. Sie alle drüden sich am Rai herum, die n man kann nicht wissen, ob nicht doch in irgend einer Weise durch Raub, Tausch oder Kauf irgend ein kleiner Vorteil für einen herauspringt. Ein Schauspiel bietet so eine Landung von heimkehrenden Kriegern immer, da ein Entree nicht erhoben wird, warum soll man sich da den Rummel nicht einmal ansehen, der sich unter flatternden Fahnen und eingebörrten Kranzgewinden abspielt. Auf der Rampe des Zollschuppens hat die Militärmusik Stellung genommen. Diese Herren sind abgibtig gegen fremden Schmerz. Der tägliche Anblick von Menschenelend hat sie gleichgültig gemacht. Sie blättern nur ein wenig in ihren Notenbüchern, um dann zu spielen, was verlangt wird, Lustiges oder Trauriges. Die „Bagdad“ hat einen Toten an Bord und sie blasen: „Jesus meine Zuversicht“, während der Sarg über die Laufplanke getragen wird. Hinter der Leiche her folgen einige Trag-

bahren mit Schwerkranken. Man bringt sie in Zelten unter und labt sie mit Limonade und Koffee, während die Mustanten das Kondenzwasser aus ihren Blasinstrumenten giesen.

„Indessen hat unter der Zuschauermenge ein erregtes Drängen und Schieben um sich gegriffen. Man muß Platz, muß eine Straße frei machen, denn von Menschen im Sprungschritt herangedrückt kommt ein hölzernes Ungetüm gepoltet. Eine Kanzel ist es, eine leibhaftige Kanzel, die auf Rädern steht und aus ihr heraus wächst, pföhlich, wie die Haxe aus der Schachtel, ein leibhaftiger Redner. Er hat auf den Schultern einen lahlen Schadel und über dieser legt er mit einem weihen Taschentuch in einer fetten Hand leibenschafflich hin und her. Er hustet und man versteht auf der „Bagdad“, daß der Mann eine Rede zu halten gekommen sei. „Die Mähgen ab!“ ruft eine Stimme vom Schiff herunter, und nun stehen sie barhäuptig da all die Männer, die vor Jahren zwischen dem Schwarzen Meer und der Offsee gefämpft, geklagt hatten und in Gefangenschaft geraten waren. Man kann das letztere kaum glauben, denn ein jeder von ihnen steht so oerwoldert aus, daß man am liebsten Reißaus vor ihm nehmen möchte, ich glaube sogar der Mann selbst auf der Kanzel, denn er hat verlegene Blicke hinter sich geworfen. Da ruft ihm irgend einer etwas zu. Er bekennt sich auf sein Amt und schlendert nun gegen die „Bagdad“ hinüber die Worte:

„Helden, unvergleichliche Helden, ihr sollt in diesem Augenblick den heiligen Boden des Vaterlandes wieder betreten. Die Stadt Stettin grüßt euch durch meinen Mund und sie hat ihre Jungfrauen hierhergeschickt, daß sie euch willkommen heißen.“

In diesem Moment von hoher Feierlichkeit reden sich aus höhern Schultern heraus ein Dutzend magere Hälse, und dürre Vorderarme werden sichtbar, die mit verwehten Blumensträußchen in den Ärmeln säkeln. Hochachtung vor dem guten Willen Stettins, aber was es von Jungfrauenhild hierher an die Wasser der Dör geschickt hat, sind alte Lodenhüter. Die jüngste von ihnen ist übers Schwabenalter hinaus. Zufällig hörte ich, wie hinter mir einer sagte: „Wie aus das Suppenhuhn unter den Jungfern!“ Meine Großmutter, glaube ich, ist schon bei ihr in die Schule gegangen. Während ich nach diesen Verstärkungen der Jugendlichkeit suchte, überhörte ich tota, was der bearmte Festredner allensfalls noch gesagt haben mag. Ich sah nur, wie mitschiffs der „Bagdad“ ein bürgerlicher Mann sich Mähge gab, in eine erhöhte Lage zu kommen. Mit Hilfe einer Serringstange war ihm das endlich geglückt, und nun halte er mit der gewaltigen Rechten aus, während die Linde einen verhöhrten Lodenhut nach mehr zerknüllte, als er dies ohnehin schon war, indem er von den Heringsfischen herunter herabschabte:

„Deutsche Brüder, noch einen Schritt, und wir sind wieder unter euch. Wir danken auch für den feischen Empfang und wir schwören zugleich, wir werden das Reich wieder auferbauen.“ Mit einem dumpfen Knall fuhr der Lodenhut wider die rechte Brustseite. „Vieles liegt in Trümmern und wir werden es aufschütten.“ Krach, prallte die rechte Faust nach der linken Schulter hinüber, wo eine grüne Kappe vom Kopftragen nach dem Armlansatz lief.

Wo halt du nur diesen Selbstgefler schon einmal gesehen? So fragte ich mich. Da fiels mir plötzlich ein, im Jahre 1862 auf dem ersten deutschen Bundesfischen zu Frankfurt am Main. Damals wie heute war er ein Landsmann des Andreas Söfer gewesen, und damals wie heute auch lang die Rede hoch und leer wie Regelerappel hinter einer Dorfschemme. Wir taten die Ohren weh und ich war froh, als der begeisterte Redner endlich heiser und damit fertig war, wie die ganze tragikomische Empfangszeremonie selber. Ein dreimaliges Hurrah verhalte noch zwischen den Backsteinwänden der Zollschuppen, und dann begann die Abwanderung von der „Bagdad“ herunter. Stettinlinge und trichte Jungfrauen hatten vom Fischen des Hallreeps aus eine bewegliche Allee weicher Gestalten gebildet und in dieser Vin triumphale wurde ein jeder der heimkehrenden Heldenkrieger ausgerechnet mit einer einzigen Zigarette belohnt und einem mageren Laubgezweige, das vermutlich von der deutschen Vorkamereide heruntergebrochen war. Fehlt es denn am Ende gar am Kartoffelalat?

Als die Menge sich verlaufen hatte, wäre ich auch gerne hinter ihr her aus dem Zollhafengebiet ins Land der Freiheit hineingegangen. Allein ich hatte noch keinen Passierschein. Somit übernachtete ich denn noch einmal auf der „Regina“, schmuggelte am nächsten Morgen drei Tafeln Schokolade und fünf Zigarren durch die Zollschranke und war heidennäßig froh, als ich die grasgrünen Grenzjäger misant der himmelblauen Ostsee ein für allemal hinter mich hatte.

Schluf

## Totenlage.

Es ist eine Art Schuldgefühl gewesen, die Deutschland seiner Toten nicht so warm, offen und rückhaltlos gedenken ließ, wie dies die Negreichen, die vorläufig negreichen Nationen taten. Vielleicht fürchtete man einen Einbruch der Entente, die jehradfast deutsche Lieber und deutsche Fahnen verzieht, vielleicht hatte Deutschland auch das Gefühl, daß es seinen toten Söhnen andere Taten als Klagen und Trauerfeiern, daß es ihnen vor allem die heiligste Form der „Wiedergutmachung“ schuldig ist.

Ein herzogtönder badischer Universitätslehrer, dessen einziger Sohn gefallen ist, hat ein schmales Bändchen Gedächtnis herausgegeben. In ergethnen Worten bricht hinter der Wissenschaftlichkeit und der deodachtenen Rühle des Psychieters die Totenlage um das gefüllene Kind durch; der ganze verzweifelste Schmerz der älteren Generation um den verlorenen Sohn, um seine ungeliebte Jugend, um all das Dumme, Unerklärliche, Fürchtbare, das die Geschichte unseres Volkes umschattet, schaffst sich in erschütternden Worten Bahn.

Das folgende kleine Kunstwert sei angeführt:

## Das öde Haus.

Dies war sein Platz in wider Anbenseit; von Eifer glühten seine Kinderangen, im Bilde aller Zukunft Glüdesverlangen; so heiß die Jugend, und der Abend weh.

Nun lastet schwer das Haus in Dunkelheit; die Wände laub, die kleinen Lagen klagen, die Treppen tot, wo keine Füße sprangen, in leeren Winkeln nur wacht summt das Leib.

Und führen nächstniens heimwärts mich die Schritte, ich mirs, als hörte ich im Schall der Tritte, was, ach wie oft, in goldner Jahre Lauf als seiner Mutter Warnungswort erklingen:

„Sprich leise, still! Du weckst uns noch den Jungen.“ Sei unbeforgt, wir werden ihn nicht auf.

S. v. S., München.

## Kleines Scuilleton.

Aus der Kulturgeschichte der Kartoffel. In Württemberg wurden die ersten Kartoffeln von dem Wadenser Antoine Seignoret eingeführt, der am 21. April 1701 200 Stück nach Schönbühl bei Dürrenmünz zu dem damaligen General der Wadenser, dem Pfarrer Henri Arnaud, brachte. Dieser pflanzte sie in seinem Garten und erntete noch im selben Herbst 2000 Stück, die er an sämtliche Wadenser Gemeinden Deutschlands verschickte. Zunächst blieb aber der Kartoffelanbau eine Besonderheit der Wadenser Gemeinden; erst als Seignoret im Frühjahr 1710 von einer Reise nach Irland, wo er den großen Wert der Frucht kennen gelernt hatte, bedeutende Mengen nach Deutschland schaffte, wurden die „Wadenser Knollen“ überall in Württemberg, Baden und in der Rheingegend verbreitet. Auch in Württemberg ließ der Anbau zunächst auf starken Widerstand. Die Behörden wendeten Zwangsmaßnahmen an, um die Landeute zum Anbau zu bewegen; aber die Bauern rissen die Pflanzen bei Nacht wieder aus und bebaupeten, sie seien durch die Schweine ausgewühlt worden. 1728 berichtete der Apotheker von Keutlingen, Heinrich Efferen, als eine große Wertwürdigkeit, er habe in Stuttgart Kartoffeln zum Rindfleisch gegeben. Man hielt die Frucht sogar für schädlich und bemühte sie nur als Viehfutter. Noch 1777 wird von dem Helionormer Stadtkämmerer befohlen, man solle die Kinder keine Erdbeeren essen lassen, da sie davon die Blattern bekämen. Erst die großen Teuerungsjahre von 1771 und 72, die durch Getreidemangel hervorgerufen wurden, machten den Kartoffelanbau in Württemberg allgemein; der 1790 den Ertrag von 350000 Scheffeln erreichte.

Im Badischen wurde die Kartoffel zuerst 1740 durch einen armen Holzhauer Anton Lindenschwender verbreitet. Er hatte sich in dem benachbarten württembergischen Dorf Pöffenau zum Ausgraben von Kartoffeln verdingt und geriet in Versuchung, einige dieser merkwürdigen Früchte zu ernten, um sie in seinem Geburtsort Gaggene im badischen Murgtale anzupflanzen. Doch widerstand er der Versuchung und besang sich stattdessen des Lohnes so viel Kartoffeln aus, als die Eigentümer glauben, daß er verdient hätte. Mit neun Körben kam er nach Hause und wurde so der Verbreiter des Kartoffelbaues. Dr. Fr. Spreen.

## Tausendjähriges Bienenwachs.

Über Bienenwachs aus früheren Jahrhunderten trägt Pfarrer Wilhelm Schuster (Mastat) in der Zeitschrift „Die Vene“ eine Reihe belangreicher Tatsachen zusammen. Alles Bienenwachs, das auf einem Weltseeschiff gefunden worden war, das also mindestens 1000 Jahre alt ist, wurde nach seiner chemischen Zusammensetzung genau untersucht. Dabei konnte man feststellen, aus welchen Arten von Blüten die Bienen damals Honig eingesammelt haben: Obst- und Beerenobstblüten, aber auch Lindenblüten, Asten, Georginen, Heidelbeeren und Gewürznelken haben die Bienen besucht. Auch im verschütteten Pompeji wurde Wachs in Form von Schreibstiften gefunden, ähnlich wie solche auch in Siebenbürger Bergwerken jutage kamen. Die ältesten Wachsfunde, die bisher gemacht wurden, ebenfalls Wachsstiften, stammen aus altägyptischen Gräbern. Diese Tafeln sind Holz- oder Eisenstäbchen, deren eine Seite mit Wachs eingeschrieben war, auf das man schrieb: Dieses alte, wohl 3000jährige Wachs ist von genau derselben chemischen Zusammensetzung wie das Wachs von heute. Wachsstafeln, deren Alter freilich nur nach Hunderten von Jahren zählt, sind uns auch aus dem Mittelalter zahlreich überkommen. Besonders berühmt geworden sind hier die auf Wachsstafeln geschriebenen Rechnungen ei iner französischen Abtgie aus dem 13. und 14. Jahrhundert und auch mancherlei Reits- und Rechnungsbücher desselben Alters aus deutschen Städten.

Eine schwimmende Ausstellung. Der frühere deutsche Dampfer „Kronprinz Wilhelm“, der fest von Stettin“ heißt, ist vom amerikanischen Schiffsamt für anderthalb Millionen Dollars verkauft worden. Er soll als Ausstellungsschiff für eine schwimmende amerikanische Industrie dienen und vollständig für seinen neuen Zweck umgebaut werden. 700 amerikanische Firmen werden beteiligt haben, an dieser Ausstellung teilzunehmen, und über 500 Firmen sollen sich bereits gemeldet haben. Der Dampfer soll Detlevierung erhalten, mit der er dann 3 Knoten laufen wird. Jeder Aussteller soll über 100

## Quadratfuß Raum verfügen können.

Um die ausgestellten Maschinen in Tätigkeit vorzuführen zu können, werden den Ausstellern Dampf und elektrische Kraft zugänglich sein. An Bord wird ein besonderer Ansoaal eingerichtet, wo Bilder von den Anlagen der größeren industriellen Unternehmungen gezeigt werden können. Da die Abficht besteht, im Zusammenhang mit der Ausstellung gleich Verkaufsabträge abzuschließen, will man auf dem Schiff, nach einem Abkommen mit einer New Yorker Bank, ein Bankbüro errichten. Das neue Ausstellungsschiff soll etwa vierzig fremde Häfen anlaufen, und je vierzehn Tage in Buenos Aires, Melbourne, Sydney, Yokohama, Schanghai, Hongkong, Singapore, Batavia, Managon, Kalkutta, Colmba, Bomban sowie zehn Tage in Wellington Aufenthalt nehmen. Den Besuch europäischer Häfen hat man vorläufig nicht in Aussicht genommen. Das Ausstellungsschiff wird seine erste Fahrt etwa am 14. Januar kommenden Jahres antreten. Wenn das Unternehen einschlägt, werden weitere Reisen stattfinden.

## Ein Bestimmist.

Von Gustav Gostetter.

„Man sollte aus allen Vereinen austreten!“ sagte Eduard nachdenklich.

„Warum?“ fragte ich ihn.

Nachdenklich — das war er in der letzten Zeit immer; denn er hatte viel Verdruß zuzause — beharrte er: „Ja, man sollte aus allen Vereinen austreten, deren Mitglied man ist. Was hat man von der Mitgliedschaft? Erstens, daß man ständig zahlen muß. Zweitens, daß man fortwährend zu einer Gesellschaft aufgefordert wird, die keine ist. Drittens: Eaderenzen, Waderenzen, Umständlichkeiten. Ich sage dir, man sollte aus allen Vereinen, denen man angehört, sofort ein für allemal austreten.“

Hier schwieg er.

„Und erst nach einer längeren Pause fuhr er nachdenklich fort: „Die Ehe ist auch ein Verein.“

\*) Alfred Erich. Deutsche Nacht. Freiburg. J. Bielefeld. Verlag. 1920.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung des Karlsruher Tagblattes

Sozialisierung und Wirtschaft. Die Initiative der Praktiker.

Seit zwei Jahren, seit dem Tage der Revolution, sind beruene und unberuene Sozialisierungspläne und Gedanken die Hülle und die Fülle veröffentlicht und erörtert worden. Überall war ein Haken, und der praktische Erfolg war gleich Null. Es wurden die Vorschläge nachgelesen und Lebewörter geboren, die weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeber befriedigten und lediglich eine Zentralisierung und Zentralisierung des Vermögens zur Folge haben würden.

Inzwischen hat die Vertretung der deutschen Industrie begonnen. Die führenden Männer unseres praktischen Wirtschaftslebens haben die Durchführung der Sozialisierung der Produktion auf eigene Faust und nach ihrer Auffassung, die der des Sozialisierungs-Vorschlages entspricht, in Angriff genommen, und die Entscheidungen eines schwerfälligen Beratungsapparates nicht erst abgewartet. Also der Sozialisierungsgedanke wird von der Unternehmenseite angefaßt. Träger dieser Bewegung ist Hugo Stinnes. Er ist nicht mehr Person, er ist Programm. Sein Ziel ist Steigerung der Produktion, Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte. Auf dieses Ziel geht, nicht nur er geradewegs hin. Sein Weg: Verarbeitung des Rohstoffes zum Feinprodukt (Zapfenring) und Beherrschung der Güterverteilung und Güterverfrachtung. Die Deutsch-Polen-Burgische Bergwerks-Gesellschaft, die Eisenhütten-Bergwerksgesellschaft und der Bochumer Verein für Gußstahl-Fabrikation haben sich unter seiner Führung in der Rhein-Elbe-Union zusammengeschlossen, und der weitere Schritt dieser Föderation war der Anschluß des Siemens-Schubert-Konzerns an diese Union. Aus der Phase der Kartell- und Syndikatwirtschaft ist das deutsche Wirtschaftsleben in die Phase des Trusts eingetreten, doch im Vergleich zu Amerika mit dem Unterschiede, daß den Wirtschaftseinheiten die Selbständigkeit gewahrt bleibt. Man glaubt, den Gedanken des Sozialisierungs-föderativen deutschen Staatenbundes in das Wirtschaftliche überfekt zu sehen. Hier wie dort die Erhaltung der Selbständigkeit des einzelnen Geistes und doch Schaffung eines gewaltigen Zusammenflusses, unter dessen Schutz, wie damals das Reich, heute die deutsche Industrie den Stürmen trotzen soll, die über sie jetzt und künftig hinwegfegen. Ideen liegen oft in der Luft, und ähnlich dem eben skizzierten Zusammenfließen in der Rhein-Elbe-Union, haben wir bereits eine ganz erhebliche Zahl von föderativen Industriebündeln. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat sich das Feld und Guße-

Stahl. Für Caro, Oberbedarf und Laurahütte wurden höhere Preise angelegt. Daimlerwerke fest: 340. Elektrizitätspapiere blieben vorwiegend behauptet. Chemische Aktien haben an Belebung eingebüßt. Schiffahrtswerte teilweise schwächer. Bad. Anilin stärker gefragt. Von sonstigen Industriepapieren stellten sich Vereinigte Oelfabriken, Luxxe Industriewerke höher. Niedriger lagen Emaile Ulrich. Commerz- und Privatliskontobank stiegen auf die Geschäftsbeteiligung um 10 Proz. Die im freien Verkehr gehandelten Benzinmotoren waren gesucht mit 307. Ludwig Gans fest: 279. Besonders wurden Mannfelder Kuxe gehandelt: 4500, später 4800. Rastatter Waggon: 376. Valutapapiere unterlagen erneut Kursschwankungen. 5proz. Goldmexikaner 720, 5proz. Silbermexikaner 520, 4 1/2proz. Irrigationsanleihe besser gehalten: 489, 2proz. Tehuantepec 485. Schantungpapiere stellten sich mit 582 20 Proz. niedriger. Im Verlaufe machte sich eine recht unregelmäßige Haltung bemerkbar. Deutsch-Übersee stellten sich auf 580. Heimeische Anleihen befestigt. Privatliskont 3 1/2 Proz.

Im Bankgewerbe das gleiche Bild, wo die Deutsche Bank die Führung unter den Konzernen auf wieder durch die zahlenmäßige Höhe des Aktienkapitals darzutun Gelegenheit nimmt. Ebenso im Brauereigewerbe, wo durch den Zusammenfluß von Schultheiß und Pagenhofer die größte Lagerbierbrauerei der Welt entstanden ist.

Das wirtschaftliche Ziel der besten Ausnutzung aller Produktionsstufen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich hier in erster Linie um eine gegen die Sozialisierungsbestrebungen gerichtete kapitalistische Bewegung handelt, und es ist selbstverständlich, daß diese neue Phase, in die die sozialdemokratischen Prinzipien unangenehm ist. Deshalb unangenehm, weil mit Sicherheit angenommen werden darf, daß auf dem Wege privatwirtschaftlicher Organisation das Ziel der wirtschaftlichen Förderung der Produktion erreicht werden kann, das den sozialdemokratischen Parteidoctrinären auf dem Wege ihrer Methoden mit der gleichen Sicherheit verschlossen bleiben muß.

Und tatsächlich wendet sich bereits der alte Bergarbeiterverband gegen den Vorschlag des Eisenwerksverbandes, der praktisch bereits in der Durchführung begriffen ist. Das ferner die Unabhängigkeit jedem Kompromiß abgeneigt sind, liegt auf der Hand. So gehen die Meinungen gegeneinander an, und es wäre im Augenblick verfrüht, Prognoseungen anzustellen, wie die Dinge verlaufen.

Es mag sein, daß in dem Stinnes'schen Vorschlag eine gewisse Gefahr privater Monopole liegt. Aber wissen wir einen besseren Weg, unsere Industrie zu Höchstleistungen aufzuwecken? Deutschland muß sich ernähren aus seiner Hände Arbeit, und nicht auf dem Wege der Selbstliquidation, wenn nicht durch die harten Tatsachen bewiesen werden soll, daß in Deutschland 10 Millionen Menschen Hungers sterben oder auswandern müssen. (S. a. Nr. 222, 223, 224, 225 des „F.“)

Börse - Handel - Industrie - Gewerbe

Frankfurter Börse. w. Frankfurt a. M., 29. Nov. Das Geschäft ist ruhiger geworden. Die Spekulation neigt in Anbetracht des Ultimos zu Realisationen, die in der Hauptsache auf dem Montanmarkt sich bemerkbar machen. Phönix Bergbau gaben mit 700 Anfangs 10 Proz. nach. Eine gleiche Erscheinung zeigte sich auch für Mannesmann, die 15 Proz. verloren, da die Interessenkäufe für Buderus anhalten, stiegen diese um 60 Proz. auf 960. Fester lagen Rhein-

Die Frankfurter Wertpapierbörse bleibt vorläufig am 1., 8., 15. und 24. Dezember geschlossen. Die Devisen werden am 1., 8. und 15. wie üblich notiert. An den Tagen des Börsenschlusses ist jeder Handel in Noten und Wertpapieren untersagt. Berliner Börse. w. Berlin, 29. Nov. Zu Beginn der neuen Woche schien es, als ob im Zusammenhang mit einer leichten Abschwächung der Devisenpreise starke Glattstellungen zum Ultimo und infolge von Warnungen der Fachpresse vor Uebertreibungen eine nachhaltige Abschwächung der Börsentendenz eintreten würde. Die führenden Papiere am Montanmarkt gaben 5 bis 10 Proz., Mannesmann 19 Proz., Phönix Bergbau 23 Proz., Thale 50 Proz. und Farb-, Elektro- und Schiffahrtswerte, sowie die anderen Industriaktien durchschnittlich 5 bis 10 Proz. nach, wogegen Bankaktien ihren Kursstand behaupteten und die Aktien der Commerz- und Privatbank eine weitere Erhöhung erfuhren. Als aber in späteren Stunden Buderus über 50, Rhein, Stahl um rund 15 Proz. und Goldschmidt um 30 Proz. im Kurse stiegen, worauf man wegen Buderus gerüchtweise von einer neuen Kombination sprach, trat infolge von Rückkäufen auch für die anderen Papiere, besonders am Montanmarkt, eine Befestigung ein, so daß ein Teil der anfangs bewirkten Einbußen wieder eingedrückt werden konnte. Valutawerte sind wenig verändert. Das Geschäft ist allgemein etwas stärker geworden. Von heimischen Anleihen verloren 3proz. Reichsanleihe und Consols wieder je 2 Prozent.

Mannheimer Produktenbörse. K. Mannheim, 29. Nov. Unter dem Druck des Devisenmarktes hält am Produktmarkt die ruhige Stimmung an. Die Geschäftstätigkeit ist klein, und die Verkäufer suchen Untergebote hereinzubekommen. Die Preisbewegung ist weiter rückläufig. Man forderte heute für La Platamas, disponibel in Antwerpen, 70 belg. Franken und für November-Dezember-Abladung 70 bis 71 belg. Franken für die 100 kg-Transporte Antwerpen. Auch Hard- und Redwintur sowie Western Roggen waren billiger am Markt. Western Roggen, November-Dezember-Lieferung, war zu 23 1/2, Weizen Manitoba Nr. II zu 24 und Redwintur II zu 24 voll. Guldigen per 100 kg Cif Rotterdam angeboten. Am hiesigen Markt wurde heute für Mais La Plata, aus neuer Ernte 400-410 Mk. für die 100 kg mit Sack frei Waggon Mannheim gefordert. Futtermittel hatten ebenfalls schwächeren Markt. Das Angebot darin ist größer geworden und die Käufer sind eher geneigt, ihre Waren zu ermäßigten Preisen abzugeben. Italienische Kokoskuchen waren zu 240-250 Mk., Leinkuchen, Anfang Dezember lieferbar, zu 335-340 Mk. die 100 kg ab Verladestationen zu haben. Reisfuttermittel kostete je nach Qualität, Herkunft und Nährgehalt 190 bis 270 Mk. die 100 kg ab süddeutschen Verladestationen. Rapskuchen, in Mannheim disponibel, wurden mit 195-205 Mk. und in Mannheim disponible indische Kokoskuchen mit 200-210 Mk. die 100 kg bahrfrei Mannheim angeboten. In Mannheim lagernde Biertreber kosteten 195-220 Mk. die 100 kg frei Waggon geliefert. Reichlicheres Angebot lag

auch in Trockenschrot vor, die Preise sind ziemlich unverändert, doch macht sich auch hier stärkere Verkaufsneigung geltend. Rauhfrucht liegt weiter unverändert. Hülsenfrüchte sind weiter recht vernachlässigt. Die Nachfrage ist klein, und die Preise stellen sich zugunsten der Käufer. Man verlangte für fränkische Erbsen 450-453 Mk. ab fränkischen Stationen, für Viktoriererbsen 540-543 Mk. ab bayerischen Stationen und für China-Erbsen, in Mannheim disponibel, 415-420 Mk. bahrfrei Mannheim, alles per 100 kg. Braune Brasilbohnen blieben zu 305-310 Mk. ab niederrheinischen Stationen erhältlich. Ackerbohnen wurden mit 365-370 Mk. die 100 kg frei Waggon süddeutschen Stationen genannt. Linsen in prima Qualität kosteten 780-840 Mk., mittlere Qualitäten 700-780 Mk. und geringere Sorten 700-770 Mk. die 100 kg bahrfrei Mannheim. Für Reis waren die Preise herabgesetzt. Brasilreis wurde mit 825 Mk. die 100 kg ab Hamburg genannt. Saigereis, am Niederrhein greifbar, kostete 765-790 Mk. die 100 kg. In Mannheim lagernder Reis wurde, je nach Beschaffenheit, mit 700-870 Mk. die 100 kg bahrfrei Mannheim bewertet.

Amliche Preise der Mannheimer Produktenbörse. (Eig. Drahtbericht.) Mais 390 Mk., Kleesamen, neuer inl. Rotklee 2000-2200, italien. Luzerne 3000 bis 3600, Wicken 300-320, Erbsen, inl. 425-500, ausl. 400-500, Rengonbohnen 320-330, Brasilbohnen 250-310, Linsen, inl. 700-900, ausl. 500 bis 650, Ackerbohnen 350, Wiesenheu 110-130, Kleehheu 120-140, Preßstroh 70-80, geb. Stroh 55-62, Biertreber 200-230, Rapskuchen 200-210, Kekskuchen 195-210, Reis 700-500, Raps 550-1000, Leinsaat 800-850. Tendenz ruhig. Die Verteilungspreise für Mais für die Zeit vom 22.-29. November wurden auf 350 Mk. festgesetzt.

Viehmarkt in Mannheim, amtli. Bericht.

Table with columns for animal types (Rinder, Bullen, Kühe, etc.), quantities, and prices. Includes a note: Tendenz: Handel mit Großvieh und Kalber lebhaft, Aufnahmegeräumt. Schweinehandel mittelmäßig und kleiner Ueberstand.

Ronnefeldt's Tee advertisement with logo and text: aromatisch und ausgiebig billig im Verbrauch

Wertpapier- und Devisenmarkt.

Large table with multiple columns: Frankfurt Kursnotierungen, Berliner Kursnotierungen, Devisennotierungen (w. Frankfurt, w. Berlin, w. Zürich), and Devisenkurse im Freiverkehr. Includes various stock and exchange rates.





# So urteilt ein Professor:

„Dr. Gentner's Schuhputz **Nigrin** mit Baiderole ist in sachgemäßer Weise aus besten Rohstoffen hergestellt.“

**Badisches Landestheater.**  
Dienstag, den 30. November 1920.  
**Der Zigeunerbaron**  
Anfang 7 Uhr Ende 10 Uhr.  
Preis 14.40

**Volksbühne.**  
im Konzerthaus.  
Dienstag den 30. November **F 8** Anfang 7 Uhr Ende 10 Uhr.  
**Der Bibliothekar.**



## Liedersalle Karlsruhe.

Samstag, 4. Dez. abends 7 Uhr im großen Saale der Festhalle

### Konzert zur Feier des 78. Stiftungsfestes.

Mitwirkende:  
Olga Blomé, Opernsängerin, Stuttgart, Sopran  
Christian Döbereiner, Konzertmeister an der Staatsoper in München (Vola di gamma).  
Der Männerchor der Liedersalle.  
Musikalische Leitung u. Klavier: Hugo Rahner.

Jedes Mitglied außer den Mitglieds- und Beiratsmitgliedern besondere Einladungs- und Steuerzeichen, die neben Programm zu 1 Mark am Donnerstag den 2. Dezember, nachmittags von 2-4 Uhr im Vereinsheim „Löwenstube“, abgeholt werden können; wer den auch die zum Besuche der oberen Galerie notwendigen Stühle zu karren ausgeben. Eintrittskarten für Nichtmitglieder zu 2 Mk. sind in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße, Tel. 38 zu erhalten.

Saaleröffnung 6 1/2 Uhr. Ende nach 9 Uhr

Nach dem Konzert:  
**Bankett mit Ehrungen von Mitgliedern und besonderem Programm** im Grandsaale der Festhalle

Kaufen Sie schon jetzt den beliebtesten Schenk-Artikel

**Taschentücher**

die in großer Auswahl und jeder Preistage für Damen, Herren und Kinder vorrätig sind.

**Geschwister Baer**  
Wäsche- u. Blumen-Haus  
37 Waldstraße 37.  
Telephon 579.

**Ersparnis eines zweiten Schrankes Reform-Kleider- u. Wäsche-Schränke**

Telephon 1925 **Allein-Verkauf** bei **Gegründet 1873**

**Lazarus Bär Wwe., Möbel-Magazin**  
Zirkel 3, Ecke der Waldhornstraße.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen u. einzelne Möbel  
Bitte genau auf meine seit 1873 bestehende altrenommierte Firma zu achten.

Beste Referenzen. Viele Dankschreiben.

**„SICLAVO“**

die neue Patent-Gummisohle mit Spezialmaschinen ohne Nägel aufgekittet, ist die **Schuh-Besohlung der Zukunft.** Sie ist haltbarer wie Leder, hat unübertroffenen, leichten Gang, daher dringend zu empfehlen für Fußleidende und Nervöse.

Ferner empfehle ich mich in der Anfertigung von **Maßarbeit und Reparaturen** nach dem berühmten **Agó-System** ohne Naht und Nagel, Künstlerische unsichtbare Reparaturen am Oberleder.

**„Elka“-Färbverfahren**  
Alle farbigen Schuhe werden in jeder gewünschten Farbe unter Garantie der Haltbarkeit auf- oder neu umgefärbt.

Maß- und Reparaturbetrieb  
**J. Schneider, Schuhmachermeister**  
vormals Wetzka.  
Zähringerstraße 49 und Blumenstraße 4.

**Asthma**  
kann geheilt werden, auch in den schwersten Fällen. Ganz neues Behandlungsverfahren. Behandlung durch Fachmann, der selbst 20 Jahre asthmaleidend war, unter ärztlicher Leitung.

Sprechst. in Karlsruhe: Mittw. d. 1. Dez. 10-12 Uhr. Hotel Müller, Kreuzstr. 19.  
Dr. med. E. Olpe.

**Sprechstunden-Änderung Dr. Hugo Herbert**  
prakt. Arzt u. Geburtshelfer, Hirschstraße 103.

Sprechstunden: Montag-Freitag 3-5 Uhr, Samstag nur v. 11-12 Uhr.  
Telephon 3625.

**Reiniklub „Rhemannia“**

Unsere verehrl. Mitglieder setzen wir hiermit in Kenntnis, daß unser diesjähriges

**„Winterfest“**  
am Samstag, den 11. Dezember ds. Js., in den Sälen der „Eintracht“ stattfindet; besondere Einladungen hierzu ergähen noch. Adressen einzuführender Gäste bitten wir bis spätestens Freitag, den 3. Dezember, bei Herrn Emil Gerber (Kunsthause: Gerber und Schwinsky Kaiserstraße 22) abgeben zu wollen, wobei wir bemerken, daß einzuführende Herren eine Gebühr von 5 Mk. zu entrichten haben.

Für die Mitglieder er dient die Einladung als Einladungskarte. Für einzuführende Gäste die derselben mit Einladung zugehene Einladungskarte.  
Der Vorstand.

**Dampfkessel-Feuerungen**

**Topf für Braunkohlen**  
Tausende von Referenzen.  
Höchste Dampfleistung. Wirtschaftl. Betrieb.  
Schnellste Lieferung. Man verlange Drucksachen.

**J. A. Topf & Söhne, Erfurt.**

**Achtung! Billige Weihnachts-Geschenke in Stoff-Resten**  
für Herren- und Damen-Kleider in guten Qualitäten.  
**Leo Cahnmann, Werderplatz 33.**

**Ulster! Ulster!**  
nur eigene Fabrikate in verschiedenen Farben und Ausführungen, wie ein- und zweifach, glatt oder mit Gürtel u.s.w.  
390.- 475.- 575.- netto.

Julius Löwe's eigene Fabrikate bieten Gewähr für vorzügliche Passform und gutes Tragen.

**Julius Löwe**  
nur Werderplatz 25.

**Instrumental-Verein**  
Dienstag, den 7. Dezember, 8 Uhr, Eintracht  
**54. Stiftungskonzert**  
Uraufführung:  
Wagner'sche Sinfonie von Max Brauer.  
Karten zu Mk 2.25

**Pension „Eitenbenz“**  
Zirkel 11 (nächst d. Marktplatz) Tel. 4265 empfiehlt vorzügliches Mittag- und Abendtisch in und außer Abonnement.  
Inh.: **A. Eitenbenz**  
Küchenschef.

**Paletot-Diebstahl**  
im Café unmöglich bei Verwendung des **„Lasso“ D.R.P.**  
Brillanter Artikel für Konfektions- und Herrenartikelgeschäfte. Vertreter gesucht.  
Erg. 8-12  
Vertrieb: **L. Koppel, Steinstr. 12**

**Baubund-Möbel**  
Kaufen Sie preiswert und formschön gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlungsbedingung bei der gemeinnützigen Hausratgesellschaft **Badischer Baubund G. m. b. H.**  
Karlsruhe  
Karl-Friedrichstraße 22 (Eckhaus Rondellplatz)  
Fernsprecher 5157.  
Täglich geöffnet von vorm. 8-12, nachmittags von 2-6 Uhr.

**Druckarbeiten** jed. Umangs liefert in tadelloser Ausführung  
**C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.**  
Fernruf 297 Karlsruhe Ritterstraße 1

**Crema Apozema**  
gesetzlich geschützt. Beseitigt Pickel, Hautausschläge, Falten, gelbe Flecken u. Hautunreinigkeiten. In Porzellandosen. Preis 7.50, Nachnahme 8.50.

**H. Bieler**  
Karlsruhe Kaiserstr. 223.

Die guten echten **Leipziger Pelze**  
Qualitätsware, Neueste Mode Große Auswahl. Wirklich preiswert.  
Besonders vorteilhaftes Angebot

**Alascaputche**  
Keine teure Ladenmiete! Nur **Karl-Friedrichstraße 6, 1 Tr.**  
**J. Schorpp**  
neben Spiegel & Wels. Nähe Schloßplatz

**Trauringe ohne Lötfluge**  
Tafelbestecke, Kaffee- und Teelöffel  
**Gold- u. Silberwaren**  
empfiehlt auf Weihnachten

**Christ. Fränkle, Goldschmied, Karlsruhe**  
Kais.-Pas. aue 7a

**Detektiv-**  
Institut u. Anwaltskanzlei **„Hobus“** Karlsruhe Viktoriastr. 18. Tel. 4779 Vertrauliche Anträge jed. Art. Ermittlung in all. Kriminal- u. Zivilsachen. Alimenten- und Ehescheid. Prozeduren. Ueberwach. Beobacht. Reisebegleit. Gerichts- auskünfte. Anverl. dienstl. recht. Ratgeber erb.

**Haarpflegen, Pfeile, Kämmen**  
werden rasch repariert und aufpoliert bei **Wihelm Daeer, Friseurgeschäft, Kaiserstraße 58.**

**Sitruerifer**  
Ein luxuriöser Genuss für lange und kurze Pfeifen!  
Garantiert rein libanesischer Rauchtabak von ganz hervorragender Qualität.  
**100 Gramm-Paket nur noch Mark 7.-**  
Befriedigt den verwöhntesten Raucher!  
**Überall erhältlich.**  
Wiederverkäufer wenden sich an **U. Lindauer, Stuttgart, Danneckerstraße 25.**  
Telephon 3964.  
Allein-Vertrieb der Citacisa-Rauchtabake für Württemberg, Baden und Hohenzollern.

